

Über die Produktivität der "frühen Kritik" von Prävention als Denkweise und Politik

Cremer-Schäfer, Helga

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Cremer-Schäfer, H. (2016). Über die Produktivität der "frühen Kritik" von Prävention als Denkweise und Politik. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 36(139), 11-23. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63983-5>

Nutzungsbedingungen:

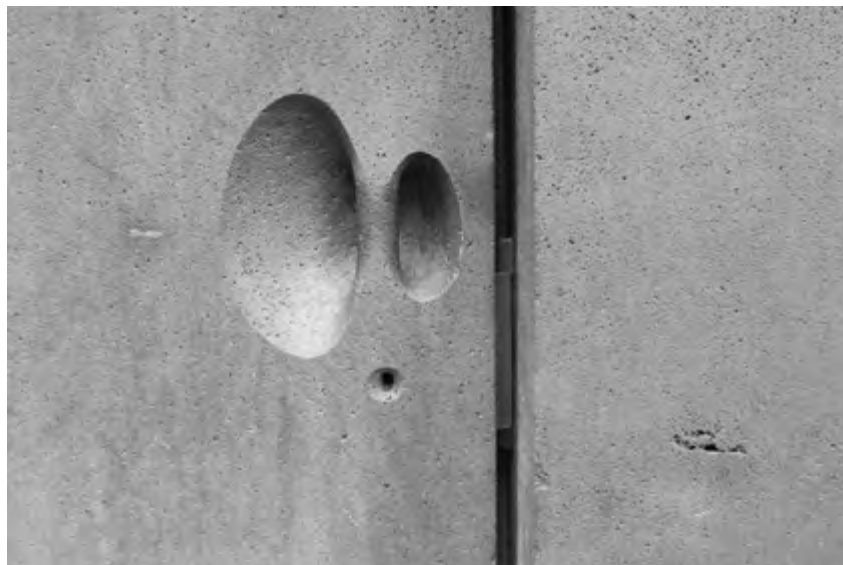
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Helga Cremer-Schäfer

Über die Produktivität der „frühen Kritik“ von Prävention als Denkweise und Politik

Ein Ergebnis der seit mehr als einem Viertel Jahrhundert verfügbaren Kritik von Prävention sei vorweggenommen: Die Bedingungen der Möglichkeit von Prävention und die beobachteten Folgen der Politik und Denkweise passen ziemlich gut in das Modell von historischem Fortschritt, das Max Horkheimer und Theodor W. Adorno als „Dialektik der Aufklärung“ analysiert haben. Auch historisch herrschaftsbegrenzende Formen instrumenteller Vernunft und kalkulierender Rationalität, wie sie hauptsächlich im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweisen beobachtbar waren, tragen zum Fortschritt der Herrschaftstechniken bei. Die Erfahrung von Wissensarbeiter*innen, dass sowohl der zuverlässige Mensch wie eine politisch und ökonomisch bestimmte Ordnung von Gesellschaft mittels Techniken von Disziplinierung hergestellt werden, war eine zentrale Ressource, dieses Fortschrittsmodell zu aktualisieren und auf Prävention und vorausgesetzte Wissensformen anzuwenden.

Als Gegenmittel zu diesem Analyse-Modell kam die ideologische Strategie der Amnesie zum Einsatz: eine interessierte Vergesslichkeit der Widersprüche von (Selbst-)Disziplinierung und Kontrolle und Bestrafung und instrumentellem Denken („Kontrollwissen“). Die Amnesie wurde besonders gepflegt im Bereich der Sozialen Arbeit, genauer in Bereichen, in denen sie eine Allianz mit der Institution des Strafrechts pflegte und sich als Präventionsinstanz konstituierte. Die (selektive) Rekapitulation der „frühen Kritik“ von Prävention versucht der gesellschaftlichen Amnesie entgegenzuarbeiten.

„Frühe Kritik“ von Prävention – die Ressourcen

In den 1980er Jahren waren Analysen von Sozialpolitik als soziale Kontrolle in der Soziologie (noch) hegemonial. Disziplinierung wurde als Herrschaftstechnik und Vergesellschaftungsform diskutiert. Kritik Sozialer Arbeit als widersprüchliche

Einheit von Hilfe und Herrschaft organisierte sich – „Hilfe und Herrschaft“ wurde als Titel des ersten Heftes der Widersprüche 1981 gewählt. Joachim Hirsch (1981) stellte für die Amalgamierung von sozialstaatlich organisierter Sicherheit, Politik der inneren Sicherheit und der erweiterten staatlichen Funktionen zur „Gewährleistung einer systemfunktionalen Reproduktion der Arbeitskraft den Begriff „Sicherheitsstaat“ zur Verfügung. Analysen der Verdinglichung durch Experten waren verbreitet. Analysen von „Protest und Reaktion“ (Sack/Steinert 1984) stellten eine ganze Menge an Wissen über das Zusammenspiel von offen repressiv-ausschließenden Politiken und Strategien der sozialen Kontrolle zur Verfügung – nicht zuletzt über ideologische Strategien. Kritik der totalen Institutionen wurde in der Kritischen Kriminologie durch Analysen des „net widening effect“ als Folge von helfenden und erziehenden („resozialisierenden“) Alternativen zu bürokratisierter Ausschließung und staatlicher Bestrafung ergänzt.¹ Zusammengefasst könnte man sagen, dass Herrschaftskritik so weit transversal und präsent war, dass ziemlich zeitgleich mit einem beginnenden „Präventions-Unternehmertum“ ein Kritikmodell verfügbar war, das nicht in dem Versuch endete, Prävention verbessern zu wollen. Christa Schulz und Manfred Max Wambach (1983: 10) leiten ihre frühe Präventionskritik mit dem Satz ein: „Es kann sich durchaus herausstellen, dass die beste Form von Prävention die sein wird, vor Prävention zu warnen“.

Zur Produktivität der „frühen Kritik“ von Prävention

Das Kritik-Modell der 1980er Jahre bezieht sich sowohl auf sozialtechnologische Utopien wie auf trans-institutionelle Projekte, Strategien und Techniken von Prävention. Zeitgleiche Analysen, die nach ihren Voraussetzungen und möglichen Folgen gesellschaftlicher Entwicklungen fragen, haben zwar den Nachteil, dass Allmachtsphantasien leicht verdoppelt und Widersprüche von Herrschaftsformen

1 Zum Verhältnis von Gesellschaftsentwicklung, „net widening effects“ und „Visions of Social Control“ vgl. auch stellvertretend für das Kritik-Modell der deutschsprachigen Kritischen Kriminologie Stanley Cohen (1985), zur Karriere und Kritik von Kriminalitätsprävention Werner Lehne 2002, zu Prävention als instrumentelles Denken Steinert 1995; zur „frühen Kritik“ Heft 25 der WIDERSPRÜCHE (1987) mit Beiträgen u.a. von Wolfgang Völker und Werner Lehne, gegen Unterordnung von Konfliktregulierung unter Prävention vgl. Cremer-Schäfer 1997. Die Themen der „begleitenden Kritik“ wurden 2001 zum Thema von Heft 79 (2001): „Prävention als Sozialtechnologie“.

zu wenig in Blick geraten. Das trifft auch auf die vorsorgliche Präventionskritik zu. Gleichzeitig verfügen wir über ein ziemlich gelungenes Beispiel für die von Günther Anders vorgeschlagene „prognostische Hermeneutik“. Die Folgen der drei industriellen Revolutionen machen es notwendig, im Heute das morgen Mögliche zu erkennen und damit Welt anders als durch vorgegebene Fortschrittsmythen zu interpretieren. (Vgl. Anders 1979: 423ff.)

Die Ausführungen zur „Logik von Prävention“ von Wolfgang Völker, die im Editorial zitiert wurden, sind ein erstes Beispiel für „prognostische Hermeneutik“, die auf der Grundlage eines reflexiven Erfahrungswissens nach- und vorausdenkt. Jede Prävention, so Völker, bezieht sich auf „eine bestimmte Zukunft, die als gewünscht betrachtet wird und herbeigeführt werden soll, das schließt andere, widerstreitende Zukunftsentwürfe aus. Insofern ist jede Prävention *repressiv*“ (Völker 1987: 10). Die Macht, Verhalten (instrumentell) zu steuern, bedarf Disziplinierungswissen, das auf die Person zugreift, und einem Kontroll-Wissen, das sich auf die eine gesellschaftliche Ordnung bezieht. Die gewählte, eine Zukunft, die nach einem effektiven Plan durchgesetzt wird, ist die Zukunft der Interessenkompromisse, die herrschende Institutionen und Interessen bereit sind, zu ihrem Nutzen einzugehen. Aus beidem ergibt sich die Einsicht: „Insofern ist jede Prävention *autoritär*.“ (ebenda: 10) Bezieht sich Prävention auf komplexe menschliche Handlungsweisen und auf Lebensweisen, die bekanntlich nicht dem behaviorischen Verhaltensmodell folgen, tendieren Interventionen zur unspezifischen Überwachung und einer sich ausweitenden Kontrolle in der Hand derer, die über Definitionsmacht verfügen. Prävention befördert eine „*Tendenz totaler Kontrolle*“ (ebenda: 10).

Die Logik von Prävention ließ sich besonders gut am Beispiel von sozialtechnokratischen Utopien herausarbeiten. Nicht alle sozialtechnokratischen Utopien wirkten auf Kritik derart „aktivierend“ wie die Vision einer „gesellschaftssanitären Polizei“ von Horst Herold, Präsident des Bundeskriminalamtes in der Zeit zwischen 1971 und 1981. Die Symbolfigur für die Modernisierung der Polizei, Terrorismusbekämpfung und Rasterfahndung machte lediglich öffentlich, was politischer Liberalismus in allen kapitalistischen Produktionsweisen und was Modernisierungs-Experten und -Professionen am Staat attraktiv fänden: Die Aussicht auf die Planbarkeit einer Welt, in der alle Leute sich wie von selbst gut benehmen – das richtige Maß an staatlichen Investitionen in die Arbeitskraft und effektive Kontrollen vorausgesetzt. Politischer Liberalismus war (und ist) interessiert an der zuverlässigen Arbeitskraft und am produktiven Subjekt. Zu manchen Zeiten, wie im Fordismus, aus ideologischen Gründen auch daran, Bestrafungsrituale zu reduzieren ohne sie abschaffen zu wollen.

In einem Interview mit Sebastian Cobler² formulierte Herold 1980 (noch in der Hochzeit der Bekämpfung des „linken Terrorismus“ und der „Politik der inneren Sicherheit“) das positiv konnotierte und moderne Projekt des „gesellschaftlichen Gartenbaus“ mit dem Staat als Gärtner und Sozialreformer (vgl. Bauman 1992: 51ff.). Eine „gesellschaftsanitäre Polizei“ könne Gesellschaft positiv, machtvoll, sozialtechnokratisch und durch Kooperation mit Sozialverwaltungen, die den Problem-Diagnosen der Polizei folgen, in Richtung einer „lebenswerten“ Gesellschaft umgestalten. Das bis heute zitierte Interview mit Herold, geführt in dessen Hochsicherheits-Wohnung im Bundeskriminalamt, endet mit den Sätzen:

„Ich kann mich doch Erkenntnisquellen zur Gesundung der Gesellschaft, zur Intakthaltung auch der Verfassungsideen und Verfassungsleitziele nicht verschließen. Man muss einen lebenswerten Staat schaffen. Einen Staat der Bürger – einen transparenten Staat. Und den können sie nur technisch transparent machen. Ja, das ist natürlich ein Sonnenstaat, aber der ist machbar heute. Hier in der Polizei ist das machbar.“

Angezeigt wird in dem Projekt eine gesellschaftsanitäre Polizei, die den mit der fordistischen Produktionsweise und der Durchsetzung der disziplinierten Lebensweise verbundenen „sozialen Sicherheitsstaat“ selbst verkörpert.

Der Band von Manfred Max Wambach *Der Mensch als Risiko* enthält ein bis heute relevantes Programm der Beobachtung und Analyse von Prävention: Fragen nach der Logik und Dialektik von Prävention, ihren Widersprüche und Ambivalenz, Skizzen der beobachtbaren und möglichen Folgen, schließlich die Frage nach dem politischen und wissenschaftlichen Umgang damit. Ich werde im Folgenden daher Beiträge dieses Bandes aufgreifen und ergänzen, um zu skizzieren, was wir vor der Institutionalisierung einer „Präventionslandschaft“ über Mythen des „präventiven Blicks“ und den darauf beruhenden Praktiken und Politiken hätten wissen können.

Zu den Mythen um Prävention gehört, die damit verbundenen Tendenzen (autoritär-repressiv-Tendenz zur unspezifischen Kontrolle, Selbstverdinglichung) würden ohne großen Widerstand akzeptiert, weil die Leute ein Bedürfnis und Interesse an Sicherheit, Gesundheit und einem guten Leben haben. Nicht alle Risiken von Lohnarbeit und disziplinierter Lebensweise wollen sie selbst aushalten. Nicht alle Konflikte und Beschädigungen, Ärgernisse und Lebenskatastrophen des Alltags können sie ohne eine staatlich organisierte Institution durchstehen. Bis heute hält sich im Bereich der Sozialen Arbeit die verwandte Annahme, Prä-

2 Das schließlich in der Zeitschrift Transatlantik erschienene Interview ist heute verfügbar unter http://www.todesnacht.com/Herold_gegen_alle_Interview_bei_Transatlantik_mit_Sebastian_Cobler.pdf.

vention könne als „Gestaltung von Gesellschaft“ betrieben werden. Prävention als „Strukturmaxime“ von Jugendhilfe meinte in den Diskussionen der 1980er Jahre und im 1990 veröffentlichten Achten Jugendbericht jedenfalls Maßnahmen, die unter den Bedingungen der sozialpathologischen Krisen-Diagnose von „Individualisierung und Pluralisierung“ doch „lebenswerte, stabile Verhältnisse“ für Kinder und Jugendliche herstellen könnten.

Die noch im fordistischen Sozialstaat beginnende präventive Wende der Sozialpolitik im Gesundheits- und Sozialwesen zeigt, dass es damit um Rationalisierung von bereits rationalisierten mehr oder weniger modernisierten sozialstaatlichen Institutionen ging. Der Ruf nach Prävention, so Georg Vobruba in dem Band *Der Mensch als Risiko* entsteht aus „Systemerfordernissen“: aus Effektivitäts- und vor allem Kostenklemmen kompensatorischer, kurierender, disziplinierender „Sozial-Systeme“, die in einen „Sachzwang“ verwandelt werden. Die Durchsetzbarkeit von Prävention ist abhängig von Interessen, Handlungs- und Ordnungstheorien der WissensproduzentInnen und Dienstleistungsprofessionen. Die Entscheidung für Prävention muss daher als eine Rationalisierungsstrategie im doppelten Sinn verstanden werden: Sie basiert auf Wissen, folgt instrumentellem Handeln und wird zu ideologischen Zwecken der Überbrückung von Widersprüchen eingesetzt.

Wenn nach dem Ende von Fordismus über Gesellschaft Veränderung vorangetrieben werden solle, geht sie, wie Vobruba (1983, 30) schreibt, in die Richtung der „Systemerhaltung durch Selbstkontrolle“. Die „Ambivalenz von Prävention (kippt) leicht nach der Seite der Subjekte“. Der Grund liegt in der herrschenden Politikform: Entlastungen der Leute von institutionellen Zwängen sind nicht politisch gewollt, dagegen auch nicht kurzfristig durchsetzbar, daher können sie auch nicht die für einen Konflikt und den Alltag notwendige kurzfristige Wirksamkeit zeigen.

Von oben „die Vermeidung der Problemstellungen in die Verantwortung der Subjekte zu übertragen“ (Vobruba 1983: 31), lässt sich dagegen nicht so schwer durchsetzen. Das wichtigste Mittel sei als allgemeines Element von Kultur verfügbar: Die Bereitschaft, Sachzwang-Argumente aufzudrängen und Selbstkontrolle zu akzeptieren (d.h. von eigenen Interessen zunächst abzusehen), wird durch das im Fordismus entwickelte und gepflegte „instrumentelle Gesellschaftsbild“ (ebenda, 36) ermöglicht und erleichtert. Mit der im instrumentellen Gesellschaftsbild enthaltenen Theorie der „Interdependenz von Interessen“ kann plausibel gemacht werden, dass anderer Leute Privilegien und das Wohlergehen des Großen und Ganzen die Voraussetzung für die eigenen (vergleichsweise reduzierten) Lebenschancen sind. Diskreditiert wird damit, gegensätzliche Interessen im Kampf und Konflikt auszutragen, propagiert wird die „verkehrte“ Bereitschaft, als Person durch Selbstkontrolle zuerst in Systeme und das Große und Ganze zu investieren.

Präventionswissen als Teil von Kontrollwissen beruht, so die Analyse von Robert Castel, auf einer „Evolution“ von Praktiken und Wissensformen, die ein unbestimmtes „Risiko“ sowohl zur eigenständigen Kategorisierung wie zu einem Gegenstand von Intervention machen. Das immer noch aktuelle Interesse am Risikobegriff hat in den Hintergrund geschoben, dass Castel sich für die wissenschaftlichen Voraussetzungen für die Praxis Prävention interessiert, welche Wissenschaft befördert den präventiven Blick, welche Praktiken werden erzeugt. Von der „Gefährlichkeit zum Risiko“ als zusätzlichem und eigenständigen Gegenstand von präventiven Interventionen komme man nur, wenn, wie bei Quantifizierungen sozialer Zusammenhänge, Massendaten gesammelt, diese in Einzelteile zerlegt, als Abstraktionen („Faktoren“) korreliert, aus so erzeugten Abstraktionen (wahrscheinlich) sichere Ursachen-Zusammenhänge bestimmt und dieser Prozess mit wissenschaftlicher Dignität ausgestattet werde. Es ist dieser Arbeitsprozess an und mit Abstraktionen, der es legitimiere „objektive Bedingungen zu konstruieren, um daraus Interventionsweisen abzuleiten“ (Castel 1983: 61). In der Kategorie „Risiko“ (und der Verbreitung von „Risikostigmata“) sieht Castel den Weg in eine „nachdisziplinäre Ordnung“, eine Bedingung für die „Steuerung von Populationen als einem Merkmal von ‚neoliberalen Gesellschaften‘“ (ebenda).

Am Beispiel der Vision der „gesellschaftssanitären Polizei“, die der BKA Präsident Horst Herold als Verwalterin eines „interdisziplinären“ kriminologischen Wissens entwickelt haben wollte, am Beispiel von Delinquenzprognosen und Kleinkind-Screening arbeiten Christa Schulz, Gert Hellerich und Max Wambach nicht nur die Folgen von Prävention, sondern die im Präventionswissen für selbstverständlich gehaltenen Annahmen heraus – die Mythen der Prävention. Im Zentrum steht die Lehre der „Ätiologie“ von Devianz: Retrospektiv identifizierte schädliche „Noxen“ (Milieus/Umwände/Faktoren) werden in die Zukunft verlängert. Vorausgesetzt wird, gegenwärtiges abweichendes Verhalten verschlimmere sich, falls nicht machtvoll interveniert werde. Nur frühe und rechtzeitige Eingriffe versprechen, so die Ableitung aus ätiologischen Theorien, Risiken zu mindern oder gar zu beheben. Zu den Annahmen gehört, präventive Interventionen könnten als Hilfe konzeptualisiert werden: als Interventionen im Interesse der Betroffenen und gemäß ihren Bedürfnissen. Die gleichen Annahmen liegen herrschender kriminologischer Jugendforschung zugrunde, einer zentralen Akteurin der ausgebauten „Präventionslandschaft“.³

3 Ausführlich zur Geschichte und Kritik der Kriminologie als Ausschlusswissenschaft, Soziale-Probleme-Wissen und Beraterkriminologie vgl. Cremer-Schäfer/Steinert 2014, Cremer-Schäfer 2008.

Als beobachtbare Folgen von Präventionswissen und Marktforschung für den Sicherheitsstaat halten die AutorInnen fest: 1) definierte „Risikopopulationen“ bleiben die „üblichen Verdächtigen“ der bürgerlichen Gesellschaft (die Fremden, die Armen, die Undisziplinierten, die Widerständigen, die Minderheiten). Und 2) Die verfügbaren Etiketten vermehren und vervielfältigen sich. Es kommen „Risiko-Stigmata“ wie „Prädelinquenz“ und „Intensivdelinquenz“ hinzu. Die Ausweitung der Etiketten führen zu deren „Über-Kontrolle“ in einen polizeilich-gerichtlichen-therapeutischen-medizinisch-pädagogischen Komplex, der „fortwährend immer mehr und neue „early interventions“ fordert (Hellerich 1983: 146).

Die absehbare Bewandnis von Prävention lässt die AutorInnen des Bandes zu der Einsicht kommen: „... dass künftig die beste Form von Prävention die sein wird, vor Prävention zu warnen“ (Schulz/Wambach 1983: 9). Aus der Perspektive der Anti-Psychiatrie und der Entinstitutionalisierung schreiben Ota De Leonardis, Diana Mauri (1983: 259): „Als Prävention kann letzten Endes nur eine Prävention gelten, die vor der Institution und ihrer Macht zu etikettieren, zu internieren, Identität zu enteignen, Abhängigkeit und Chronifizierung zu produzieren, schützt.“

„Pessimismus als pädagogische und reformerische Triebkraft“ Soziale-Probleme-Wissen als wenig beachtete Produktion von „Risiko-Stigmata“

Die Wissensform „Ätiologie“: die Lehre von den Ursachen der Entstehung von Handlungsweisen, der „Charakter- und Menschentypen“ und aller Abweichungen vom Normalen blieb ein in allen bisherigen kapitalistischen Produktionsweisen und Politikformen herrschendes Wissenschaftsparadigma. Als Beispiel für instrumentelles Denken und Ordnungswissen wird Ätiologie selten herangezogen. Die Lehre von den Ursachen sozialer Probleme passte zu gut, um sozial- und bildungspolitische Reformen anzumahnen. Ätiologie ist die Grundlage für „Pessimismus als pädagogische und reformerische Triebkraft“. Katarina Rutschky (1987) hat den „Pessimismus als pädagogische Triebkraft“ ironisch beschrieben – veranlasst durch die zu Beginn der 1980er Jahre verbreitete Klage, dass Jugendprotest (undisziplinierte Hausbesetzer, streikende Schüler), gewalttätige Demonstranten, Drogenopfer, Schülerselbstmorde als Ausdruck eines gesellschaftlichen Defizits an Erziehung bestimmt werden müssten. Eine Urform dessen, was Castel „Risiko-Stigmata“ nennt, stellt der Topos der „gefährlichen und gefährdeten Jugend“ dar, die heute noch verbreitete Begründung für mehr Prävention. „Gefährlichkeit“ legitimiert seit dem 19. Jahrhundert das Unschädlich-Machen durch Kontrolle und Bestrafung. „Pessimismus als eine pädagogische Triebkraft“ setzt nicht bei sozialer

Ungleichheit an, sondern bei „Auffälligkeiten“, bei „Verwahrlosung (einschließlich der „Wohlstandsverwahrlosung“), „abweichendem Verhalten“, (früher auch „Akkzelerationsproblemen“ oder „Degenerationerscheinungen“). Diese Phänomene und Personen sollen zum Verschwinden gebracht werden. Skandalisiert werden sie sowohl als ein individuelles Problem wie als (drohende) Krise von Gesellschaft. Die Ordnung zerfällt, weil auch sie von einem gesetzten Norm(alitäts-)zustand abweicht. Durch eine bessere und sachkundig-erzieherische Behandlung, durch Bildungs- und soziale Reformen könnten jedoch alle Probleme gelöst werden – zum Nutzen von Individuum und Gesellschaft. Ätiologie und Sozialpathologie funktionieren nicht nur als „Marktforschung für den Wohlfahrtsstaat“. Dem in den 1980er Jahren nach dem Muster der Sympathisanten-Debatte geführten Gewalt-Diskurs liegt die gleiche Logik zugrunde. Entsprechend dem Zweck der Festlegung von Grenzen für legitimen Protest werden die Ursachen allerdings in Defiziten allerlei institutionalisierter, nicht-staatlicher Kontrollen verortet. Man könnte dies Marktforschung für den Sicherheitsstaat nennen.

Eine „kritische Ätiologie“ wäre in der Sozialwissenschaft wohl willkommen, ist aber nach der Logik der Wissensform unlogisch. Es wird meist vergessen: Ätiologie funktioniert sowohl als Ausschlusswissen wie als Ordnungs- bzw. Kontrollwissen. Die Geschichte von Kriminologie, Psychiatrie, von Verwahrlosungswissenschaften, Eugenik, der Bevölkerungswissenschaft zeigen das überdeutlich. Der Grund liegt darin, dass ätiologischem Wissen die logische Struktur des Experiments zu Grunde liegt. „Effekte“ (Verhaltensvariablen) und (multifaktorielle) „Ursachen“ können vertauscht und in ein Wirkungsverhältnis für Interventionen als Ursache eines Verhaltenseffektes transformiert werden. Damit wird die Anordnung von „sozialen Experimenten“ der Verhaltenssteuerung, wird Herrschaft durch Verdinglichung politisch und im Kontext institutioneller Herrschaft verfügbar – mit einer strukturellen Drift gegen Befreiung von welchen Zwängen auch immer. Ätiologie ist im besten Fall für „Hilfe als Herrschaft“ einsetzbar.⁴

⁴ Zu der von Heinz Steinert übernommenen Phänomenologie von Wissensformen (Ausschlusswissen und Formen von Ordnungswissen (Disziplinierungs-, Soziale-Probleme- und Kontrollwissen) sowie Befreiungswissen vgl. zuletzt Cremer-Schäfer 2014, zur Kritik von Ätiologie und der Logik des Experiments vgl. schon Wolfgang Keckeisen 1974.

Von sozialtechnologischen Utopien und Einzelmaßnahmen zur „Präventionslandschaft“ – in einem Vierteljahrhundert?

Die zentralen Begriffe der frühen Kritik von Prävention lauteten soziale Kontrolle und Aufforderungen zur Selbstkontrolle. Für die Intensivierung und die Rationalisierung von sozialer Kontrolle als Verhaltenskontrolle benutzte die Kritische Kriminologie den Begriff des „net widening“ und „Prävention als Legitimation fortbestehender bzw. neuer Repression“. Die (sowohl kritisch wie affirmativ gebrauchte) Metapher der „Präventionslandschaft“ macht die räumliche, zeitliche und die institutionelle Ausweitung von Präventionsaktivitäten anschaulich: So z.B. die eminente Hochkonjunktur des Ausbaus von Räten, Gremien, Foren und Vereinigungen der Kriminalitäts- und Gewaltprävention über die letzte Jahrtausendwende. Den jährlichen Deutschen Präventionstagen sind (geschätzt) 1000 Institutionen assoziiert (von AIDS-Hilfen über Polizei-Präsidien bis zur Organisation Zartbitter. Die Palette der Präventionsaktivitäten fasst zusammen, was nicht zusammengehört: (Polizeiliche) Präventionsberatung per Flyer, Broschüre oder „Kindergarten-Kitt“ nach dem Muster „Sieben Ratschläge gegen Sucht“, Techno-Prävention, „normale“ Jugendarbeit, Anti-Aggressions-Training, Frauen- und Mädchenarbeit, Opferschutz-Vereine. Eine ambivalente Erfolgsgeschichte?

Als theoretische Rahmung für allgemeine Analysen der raumgreifenden Konjunktur von Prävention wählten Sozialwissenschaften vorzugsweise den Foucault'schen Begriff der „Gouvernementalität“.⁵ Prävention wird als exemplarische neoliberale Regierungstechnologie untersucht. Das knüpft an die Logik von Prävention an, die bereits in den 1980ern ausbuchstabiert war: Prävention verhindert, versucht bereichsübergreifend Zukunft zu managen, bezieht sich auf Risiken, ist ein nicht abschließbares Projekt, diffundiert, normalisiert, totalisiert und individualisiert, setzt Wissen über Verhaltenssteuerung voraus, ist gekoppelt an Kosten-Nutzen-Kalküle. (Vgl. zusammenfassend Bröckling 2008) Das Verhältnis zu den „alten“ Herrschaftstechniken der Disziplinierung wird als Ablösmodell konzipiert. Das Netz von Überwachung und Kontrolle sowie das Personal arbeiten nicht mehr kapillar, therapeutisch, sanft, helfend, enger, total und mit dem Anspruch eines für alle verbindlichen „Sozialcharakters“. Die Einzelnen haben es mit Kontrollpunkten und unpersönlicher Überwachungstechnik zu tun: eine flächendeckende, permanente, in den Alltag eingebettete, unausweichlich werdende

⁵ Vgl. dazu auch die „begleitende Kritik“ in Heft 79 (2001) der WIDERSPRÜCHE „Prävention als Sozialtechnologie“ u.a. mit Beiträgen von Christoph Beckmann und Holger Ziegler.

Erinnerung an die geforderte Bereitschaft zur Selbstmobilisierung der Selbstkräfte – dies bereits zur Vermeidung schon des aus Abstraktionen hergeleiteten Risikos einer Funktionsstörung. Einem Risiko nicht vorzubeugen, ist von den Subjekten selbst zu verantworten, individuelle Präventionsresistenz konstituiert einen zusätzlichen und neuen moralischen Schuldvorwurf. Der Übergang von der Gefahr zum Risiko wird zum zentralen Thema und zur Realität. Prävention bedient sich des Risikomanagements. Als Prävention legitimieren sich alle Technologien der Verhaltenssteuerung: Früherkennung, (Rauch-)Verbote, Hygiene, Umweltschutz, Unschädlich-Machen von Kriminellen, Lebensberatung, Immunisierung.

Aus der Perspektive von Gouvernamentalität wird uns die Beurteilung nahegelegt, es gibt nur einen Fortschritt der Herrschaftstechniken, wobei die „neuen“ effektiven die „alten“ widersprüchlichen (fast) gänzlich ablösen. In der Perspektive der Gouvernamentalität spielen Regierungstechnologien ziemlich widerspruchsfrei zusammen. Widersprüche und die nicht-neoliberalen Bedingungen von Prävention, die Allianz mit disziplinierenden und punitiven und strafenden Praktiken bleiben eher Hintergrundthema. Für die Pflege von Gegenwissen in den Sozialwissenschaften hat dies den Nachteil, dass die Logik des Sozialstaats, die Logiken des Pessimismus als reformerische und pädagogische Triebkraft und das Legitimationspotential von Prävention für moralisch legitimierte Ausschließung in einen toten Winkel geraten. Zumindest im Bereich der Prävention von Kriminalitäts- und Gewaltprävention können wir ein politisch erzeugtes Dilemma, einen wohlfahrtsstaatlich erzeugten „Sachzwang“ beobachten, der zu den Folgen des „Pessimismus als pädagogische und reformerische Triebkraft“ hinzukommt. Weil gewusst wird, dass Bestrafung von „Tätern“ der schlechteste Opferschutz ist, Politik und Polizei sich aber als populistische (und populäre) Sicherheitsmacht darstellen wollen, finden wir den Ruf 1. Nach Verschärfung von Strafrecht und 2., natürlich, Prävention, weil ja eine wirksame Intervention gebraucht wird und schließlich „Täter auch Opfer sind“. Die Opfer-Orientierung macht die präventive Wende für Professionen besonders plausibel und für Polizei besonders praktisch. Die Logik des Pessimismus als pädagogische Triebkraft bleibt erhalten.

Prävention als Konkurrenz Sozialer Arbeit. Über einige Spätfolgen des „Pessimismus als pädagogische Triebkraft“

Kritiken von Prävention, die nicht versuchen, Prävention als Politik und Begriff zu retten, finden sich im Feld von Jugendhilfe und Sozialer Arbeit ziemlich selten. Prävention wird zwar unter Überschriften wie „Zauberwort“, „Leerformel“ oder „Mythos“ diskutiert, scheint aber nur lösbare Probleme zu bereiten. Die Diskussion

wird durch „Rettungsversuche“ bestimmt: der Entgrenzung entgegenarbeiten,⁶ Defekte bzw. den Charakter der „Zauberformel“ produktiv wenden, „die Notwendigkeit einer weiterführenden Diskussion des Präventionsbegriffs“ (Böllert 1995, 127) akzeptieren. Der Disziplin wird empfohlen, die „Attraktivität und Unumgänglichkeit des Begriffs für die Profession“ nicht zu ignorieren (Wohlgemuth 2009: 264).

In Kenntnis der logischen und sachlichen Schwierigkeiten, die Prävention in der Jugendhilfe macht, käme man in eher zu dem Schluss, alle Rettungsversuche aufzugeben. Die klarsichtige Folgenanalyse von Werner Lindner und Thomas Freund (2001) „Der Prävention vorbeugen?“ spricht sich dafür aus. Prävention impliziere eine „soziale Degradierung“ von Jugend; der Dramatisierung des Gefährlichen sind keine institutionellen Grenzen gesetzt; „Risikogruppen“ stehen unter besonderem Generalverdacht; Normalitätsanforderungen werden strikter, gleichzeitig zeigen sich Normalitätsanforderungen als Fiktionen. Mit Prävention (und dem Projekt der „Präventionsketten“) entwickle sich eine Parallelstruktur zur Sozialen Arbeit. Selbstaufklärung über die eigene Funktion als „fürsorgliche Macht“ und Profession mit einem „Technologiedefizit“ wird durch präventives Denken zerstreut und durch „Servilität“ gegenüber den Ordnungs- und Sicherheitsinstitutionen ersetzt (Lindner/Freund 2001: 89).

Als Alternative zu „Präventionsarbeit“ wird ein anderer Mythos angeboten: Kinder- und Jugendarbeit, die „selbst die Initiative ergreift“ und „ihrerseits andere Instanzen zur Kooperation zu verpflichten (hätte), an der nachhaltigen Verbesserung der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen mitzuwirken.“ – wie es schon gemäß dem gültigen Gesetzeswerk „SGB VIII“ vorgeschrieben und vorgesehen wäre. Die Wendung überrascht insofern, als modernisierte Kinder- und Jugendhilfe vom Fortschritt der Herrschaftstechniken ausgenommen sein soll. Ich will nicht bestreiten, dass manche „Orientierungen“ wie die „an lebenswerten Verhältnissen“ ein Mittel normativer Kritik und pragmatischer Politik sein können. Dies als Rückkehr zu einem sozialstaatlich festgelegten Sinn von Kinder- und Jugendhilfe zu machen, pflegt den Mythos vom fordistischen Sozialstaat als „dem“ Sozialstaat nach den Bedürfnissen der Leute und das Ende von Geschichte.

Mein Vorschlag dagegen wäre, uns wie Sisyphos zu benehmen, der den Berg hinabsteigt: Wieder und wieder über die Bewandnis von Prävention und allen anderen

⁶ Vgl. dazu DJI Impulse 2/2011: „Mythos Prävention“ Nr. 94 (2011), verfügbar unter: http://www.dji.de/bulletin/d_bull_d/bull94_d/DJIB_94.pdf und die Diskussion zwischen Christian Lüders und Manfred Kappeler in diesem Heft.

Verbindungen von Hilfe und Herrschaft nachdenken, aber keinesfalls auf die Idee kommen, Prävention durch Verbesserungen von Praxis retten zu wollen – wählen wir uns einen anderen Stein und einen anderen Berg.

Literatur

- Anders, Günther 1992: Die Antiquiertheit des Menschen: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München
- Bauman, Zygmunt 1992: Moderne und Ambivalenz: Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg
- Böllert, Karin 2011: Prävention und Intervention. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit, München Basel, 1125-1130.
- Bröckling, Ulrich 2008: Vorbeugen ist besser ... Zur Soziologie der Prävention. In: Behemoth, A Journal on Civilisation, 2008,1, 38-48
- Castel, Robert 1983: Von der Gefährlichkeit zum Risiko, in: Wambach (Hg.), 51-74
- Cremer-Schäfer, Helga 1997: Konfliktregelung und Prävention. Welche „Prävention?“, in: Hassemer, Elke/Marks, Erich/Meyer, Klaus (Hg.), Zehn Jahre Täter-Opfer-Ausgleich und Konfliktschlichtung, Bonn, 314-337
- 2008: „Schulschwänzen“. Über Naturalisierungs- und Trivialisierungsgewinne kriminologischer Jugendforschung, in: Klimke, Daniela (Hg.): Exklusion in der Marktgemeinschaft, Wiesbaden, 175-189
- 2014: Kulturindustrie und Ausschlusswissen(schaften). Zur Dialektik von Kategorisierung und dem Umgang der Sozialwissenschaften damit, in: Martin, Susanne und Christine Resch (Hg.): Kulturindustrie und Sozialwissenschaften – In memoriam Heinz Steinert –, Münster, 158-186
- DJI Impulse 2/2011: „Mythos Prävention“ Nr. 94 (2011), verfügbar unter: http://www.dji.de/bulletin/d_bull_d/bull94_d/DJIB_94.pdf
- Hellerich, Gert/Wambach, Manfred Max 1983: Risikoprognose als Prävention. Die systematisierte Antizipation von Delinquenz, in: Wambach (Hg.), 126-136
- Hirsch, Joachim 1980: Der Sicherheitsstaat. Frankfurt
- Keckeisen, Wolfgang 1974: Die gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens. München
- Lehne, Werner 2002: Aktuelle Präventionskonzepte im Spiegel der kriminologischen Debatte, in: Anhorn, Roland, Bettinger, Frank (Hg.), Kritische Kriminologie für Soziale Arbeit. Impulse für professionelles Selbstverständnis und kritisch-reflexive Handlungskompetenz, Weinheim und München, 169-188
- Lindner, Werner/Freund, Thomas 2001: Der Prävention vorbeugen? Reflexion und kritische Bewertung von Präventionsaktivitäten in der Sozialpädagogik, in: Freund/Lindner (Hg.): Prävention – zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit, 69-96
- Rutschky, Katharina 1987 Das Milchmädchen rechnet – Über den Pessimismus als pädagogische Triebkraft, in: Baacke, Dieter (Hg.): Am Ende Postmodern. Weinheim und München, 83-96

- Sack, Fritz/Steinert, Heinz (Hg.) 1984: Protest und Reaktion. Analysen zum Terrorismus Band 4/II. Opladen
- Schulz, Christa/Wambach, Manfred Max 1983a: Vorbemerkungen. Oberfläche und Dunkelfeld, in: Wambach (Hg.), 7-10
- 1983b: Das gesellschaftssanitäre Projekt. Sozialpolizeiliche Erkenntnisnahme als letzte Etappe der Aufklärung?, in: Wambach (Hg.), 103-106
- Steinert, Heinz 1995b: The idea of prevention and the critique of instrumental reason, in: Günter Albrecht/Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hg.): Diversion and Informal Social Control. Berlin, 5-16
- Vobruba, Georg 1983: Prävention durch Selbstkontrolle, in: Wambach (Hg.), 29-49
- Völker, Wolfgang 1987: Immer Lustig und vergnügt. Einwände gegen den präventiven Blick, in: widersprüche 25, 7-14
- Wambach, Manfred Max (Hg.) 1983: Der Mensch als Risiko, Frankfurt
- widersprüche 25 1987: „Prävention und soziale Kontrolle“, Bielefeld
- widersprüche 79 2001: „Prävention als Sozialtechnologie“, Bielefeld
- Wohlgemuth, Katja 2009: Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe – Die empirische Perspektive, Wiesbaden

Helga Cremer-Schäfer, Friedrich-Ebert-Str. 31c, 61118 Bad Vilbel

E-Mail: Cremer-Schaefer@em.uni-frankfurt.de